

FRANZ FÜHMANN

Vom MORITZ, der kein Schmutzkind mehr sein wollte

Ein Märchen von Franz Fühmann
mit Bildern von Inge Friebe



HINSTORFF

„Vom Moritz, der kein Schmutzkind mehr sein wollte“ erschien erstmals 1959 im Kinderbuchverlag Berlin. Der in der DDR beheimatet war, einem Land, das bis 1990 Bestand hatte. In der DDR gab es die sogenannten Pioniere (das Wort findet sich gleich im Text von Franz Fühmann), eine staatliche Kinderorganisation, in die alle Kinder eintreten sollten. Wer es nicht tat, hatte mit starken Behinderungen in der Schule und später auch im Berufsleben zu rechnen.

Für die Neuauflage wurde der Text behutsam in die neue Rechtschreibung übertragen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Reproduktionen, Speicherungen in Datenverarbeitungsanlagen, Wiedergabe auf fotomechanischen, elektronischen oder ähnlichen Wegen, Vortrag und Funk – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlages.

© Hinstorff Verlag GmbH, Rostock 2012

Für die Illustrationen © Der KinderbuchVerlag, Verlagsgruppe Beltz

1. Auflage der Neuauflage 2012

Herstellung: Hinstorff Verlag GmbH

Projektbetreuung: Thomas Gallien

Druck: optimal media GmbH, Printed in Germany

ISBN 978-3-356-01486-0



Frau Pipermann, Bärbel und Claus gaben sich schreckliche Mühe, Moritz zu bessern. Aber alles half nichts. Dabei war Moritz ein freundlicher, lustiger und hilfsbereiter Junge. Es war zum Verzweifeln.



Eines Tages war Moritz gerade Pionier vom Dienst, da schellte es an der Türe. Moritz lief zur Tür und öffnete sie. Kinder, wer stand da vor der Tür?

Ein richtiger König mit einer goldenen Krone auf dem Kopf und mit einem goldenen Gewand und mit goldenen Schuhen.

Als Moritz den König sah, setzte er sich vor Staunen hin.

Der goldene König brummte und fragte mit tiefer Stimme: „Was sind denn das für Faxen? Empfängt man so einen König?“

Moritz sprang auf, raste ins Spielzimmer und schrie: „Kinder, Kinder, kommt schnell, ein richtiger König steht draußen vor der Tür!“

Nun hättet ihr sehn sollen, wie die Kinder flitzten! Im Nu waren sie an der Tür, drängten sich um den König, fassten sein goldenes Gewand an und lachten und kicherten.

Der König wurde böse. „Potzhimmeldonnerwetter!“, sagte er. „Habt ihr denn noch nie einen König gesehen?“

„Nein!“, riefen die Kinder.

„Nanu?“, fragte der König. „Fährt euer König denn nicht in seiner goldenen Kutsche durch die Stadt und zeigt sich seinen treuen Untertanen?“

„Aber wir haben ja gar keinen König!“, riefen die Kinder.

„Schreckliche Zeiten“, brummte der König, aber da war auch schon Frau Pipermann und fragte den König, was er hier wolle.

„Eine böse Hexe hat mein einziges Kind, die Prinzessin Rosenblatt, verwunschen“, sagte der König. „Die Prinzessin schläft einen tiefen Schlaf, und sie kann nur erweckt werden, wenn sich ein Kind findet, das drei schwere Aufgaben löst!“

„Bist du etwa der Vati vom Dornröschen, Herr König?“, fragte Bärbel. Sie fragte immer zuerst, weil sie eine Stupsnase hatte.

„Nein!“, rief der König und machte böse Augen. „Mit dem Dornröschekönig habe ich mich verkracht. Mit dem führe ich Krieg!“

„Pfui! Pfui! Pfui!“, schrien alle Kinder.

„Aber wir werfen uns nur mit Pfeffernüssen“, sagte der König.

„Ach so –“, sagten die Kinder.

„Aber das ist auch nicht gut“, sagte Claus. „Mit Pfeffernüssen wirft man nicht, die gibt man lieber den Kindern zu essen!“

„Aber das sind ja gar keine richtigen Pfeffernüsse, wir werfen uns mit Pfeffernüssen aus Papier“, sagte der König.

„Ach so –“, sagten die Kinder.

„Aber dann ist es ja auch gar kein richtiger Krieg“, meinte Moritz. „Und außerdem gibt es ja gar keine Hexen“, fügte er hinzu.

„Aber im Märchenland gibt es eben welche“, entgegnete der König, und zu Frau Pipermann sagte er tadelnd: „Das sind aber sehr freche Kinder.“ – „Ach nein“, sagte Frau Pipermann. Sie hatte die Arme in die Hüften gestemmt und sah sich im Kreise um. „Na wie ist es, Kinder, wollen wir dem König helfen?“, fragte sie.

„Ja!“, schrien alle Kinder begeistert.



„Und wer will die Prinzessin erlösen?“, fragte Frau Pipermann.

„Ich, ich, ich!“, riefen die Kinder und streckten ihre Hände in die Höhe. Moritz hob gleich beide Hände hoch. „Ich habe den König zuerst gesehen!“, rief er. „Und ich bin heute Pionier vom Dienst, darum darf ich als Erster die Prinzessin erlösen!“

„Du bist zu schmutzelig, Moritz!“, sagte Frau Pipermann. „Die Prinzessin bekommt einen Schreck, wenn sie dich sieht!“

„Ooooch“, machte Moritz, zog einen Flunsch und heulte los. Moritz konnte schrecklich heulen. Alle hielten sich die Ohren zu.

„Die Bärbel darf gehen“, sagte Frau Pipermann, „der Claus und –“

„Bitte, bitte, bitte, bitte ich auch!“, bat Moritz. Er bat so rührend, dass der König sich die Tränen aus den Augen wischte.

„Lassen Sie ihn doch mitgehen, gute Frau“, sagte der König und schluchzte. Bärbel und Claus baten auch für Moritz. „Er wird sich jetzt sicher bessern!“, sagte Claus.

„Na gut“, sagte Frau Pipermann, „aber vorher: waschen, Nase schnauben, Rock bürsten und kämmen!“ Moritz machte ein langes Gesicht, aber er ließ alles über sich ergehen, ohne zu quietschen.

„Das ist ein großer Fortschritt“, sagte Frau Pipermann. Dann wandte sie sich an den König. „So, es kann losgehen, Herr König!“

„Ich versichere euch meiner Huld und Gnade!“, sagte der König zu den dreien. „Macht’s gut!“

„Ja kommst du denn nicht mit, Herr König?“, fragte Bärbel.

„Unmöglich!“, sagte der König und schnaufte. „Unmöglich! Eine Viertelstunde habe ich bis zu euch gebraucht und eine Viertelstunde habe ich mit euch zu sprechen geruht, das macht zusammen eine halbe Stunde, und mehr als eine halbe Stunde am Tage dürfen Könige nicht arbeiten, sonst werden sie nervös und verlieren den Überblick über die Staatsgeschäfte.“

Die Kinder stießen einander an und kicherten.

„Was machen wir denn da, Herr König?“, fragte Frau Pipermann.

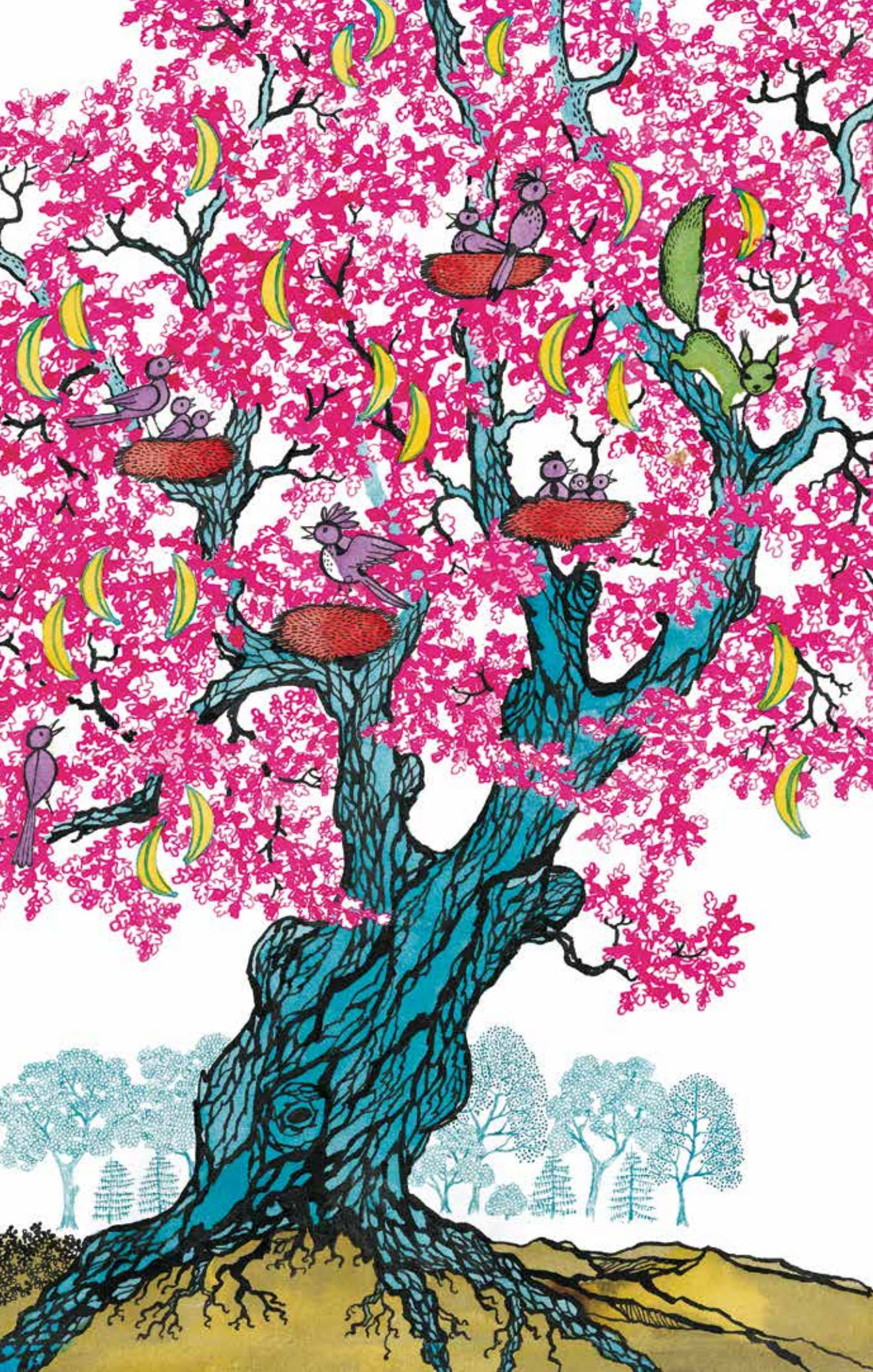
„Jetzt muss ich mich ausruhen“, sagte der König. „Man führe mich ins Schlafgemach und lege mich ins Himmelbett!“

„Himmelbetten haben wir nicht“, sagte Frau Pipermann. „Wir haben nur Kinderbetten, und die werden Euch zu klein sein, Herr König!“

„Dann will ich zu Mittag speisen!“, sagte der König. „Man führe mich in den Speisesaal und schicke mir den Koch mit der Speisekarte!“

„Der redet aber ulkig“, flüsterte Bärbel dem Claus zu.

„Könige reden immer so ulkig“, flüsterte Claus zurück.



„Es gibt grüne Bohnen mit Räucherfleisch“, sagte Frau Pipermann.

„Hurra, das ist mein Leibgericht!“, rief der König. „Vorwärts, gehen wir!“ Und schon stürmte er davon, aber Claus packte den König noch gerade am goldenen Kragen.

„Aber wo sollen wir denn die verzauberte Prinzessin finden“, fragte er.

„Ach so“, sagte der König und wackelte bedächtig mit dem Kopfe. „Passt auf“, sagte er dann. „Zuerst geht ihr immer der Nase nach, bis ihr zu einer Frau kommt, die zwei Beine hat, dann dreht ihr euch einmal herum und geht wieder der Nase nach, bis ihr zu einem Mann kommt, der die Nase mitten im Gesicht hat, und dann –“

„Du lieber Kuckuck!“, sagte Bärbel. „Der ist aber dumm!“ Die Kinder lachten aus vollem Halse, und auch Frau Pipermann musste lachen.

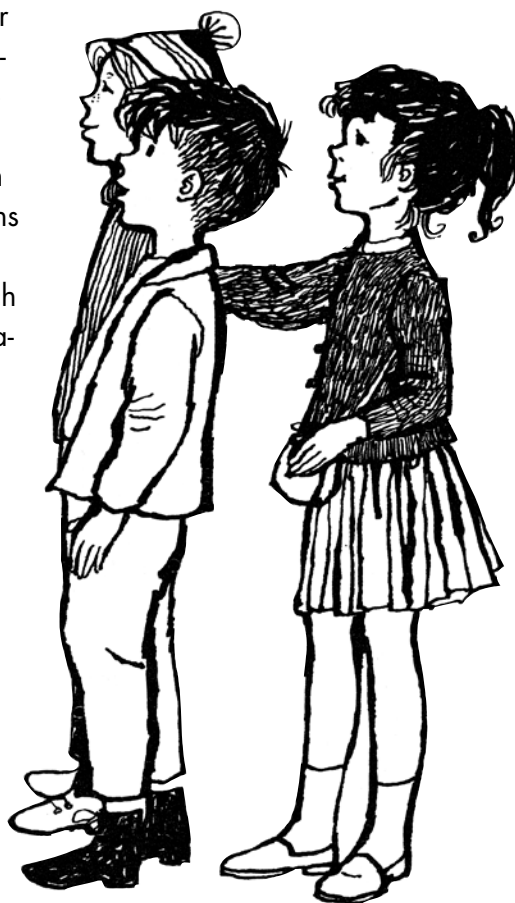
„Ruhe!“, schrie der König und zog eine papierene Pfeffernuss aus der Tasche und warf sie Bärbel an den Kopf.

„Puh–puh–puh!“, schrien die Kinder, und die, die pfeifen konnten, piffen, dass es gellte.

„Ruhe!“, rief Frau Pipermann. „Ruhe, sonst wird die arme Prinzessin heute ja nie mehr erlöst!“ Sie holte eine große Landkarte, auf der das Märchenland eingezeichnet war, und erklärte den dreien den Weg ins Märchenland. Sie gab jedem ein paar Stullen, eine Rolle Pfefferminzdrops und einen Apfel mit und wünschte den Kindern eine glückliche Reise und guten Erfolg, und dann zog alles los: der König, Frau Pipermann und die Kinder in den Speisesaal und Bärbel, Claus und Moritz ins Märchenland, die Prinzessin zu erlösen.

Welchen Weg die Kinder zogen, das weiß ich nicht. Ihr müsst schon Frau Pipermann selbst fragen, wenn ihr es wissen wollt.

Unsere drei Helden waren ein schönes Stück Wegs gegangen, da kamen sie zu einer riesigen alten Eiche, die hatte einen himmelblauen Stamm und feuerrote Blätter; ihre Früchte waren gelbe Bananen. In orangenen Nestern saßen lila Vögel und sangen, und ein grasgrünes Eichhörnchen hüpfte von Ast zu Ast und winkte den Kindern mit seinem buschigen Schweif das Willkommen zu.



Bei dieser Eiche, so hatte Frau Pipermann gesagt, beginne das Märchenland. Weiter hatte Frau Pipermann aber den Weg auch nicht gewusst, und das war schlecht, denn von der Eiche aus führten drei Wege ins Innere des Märchenlandes. Welchen Weg sollten die Kinder da gehen?

„Ich gehe linksrum“, sagte Bärbel,
„da wachsen so wunderbare Blumen!“

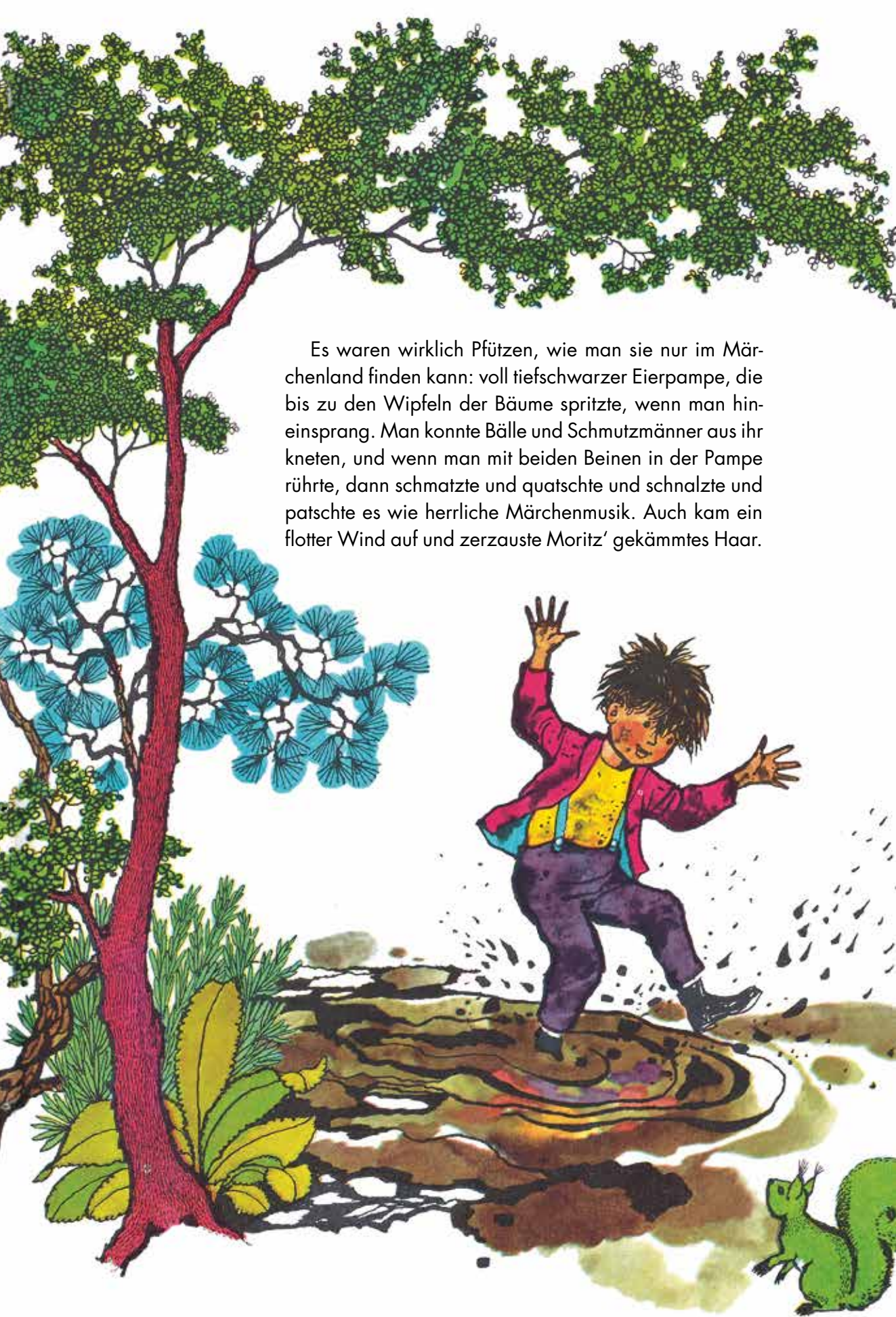


„Ich gehe rechtsrum“, sagte Claus,
da glitzern so wunderbare Steine.“

„Und ich geh gradeaus“, sagte Moritz
und klatschte in die Hände, „da gibt es so
wunderbare Pfützen!“

Die Kinder gaben einander das große Ehrenwort, nach vollbrachter Tat hier an der Eiche aufeinander zu warten und nur gemeinsam zurückzukehren. Dann ging jeder seines Wegs: Bärbel nach links, Claus nach rechts und Moritz gradeaus, weil da so schöne Pfützen waren.





Es waren wirklich Pfützen, wie man sie nur im Märchenland finden kann: voll tiefschwarzer Eierpampe, die bis zu den Wipfeln der Bäume spritzte, wenn man hineinsprang. Man konnte Bälle und Schmutzmänner aus ihr kneten, und wenn man mit beiden Beinen in der Pampe rührte, dann schmatzte und quatschte und schnalzte und patschte es wie herrliche Märchenmusik. Auch kam ein flotter Wind auf und zerzauste Moritz' gekämmtes Haar.

Von den Bäumen tropfte schweres goldenes Harz, das herrlich klebte, und bald sah Moritz aus, als ob er sein Leben lang noch nie gewaschen worden wäre.

Moritz hätte wohl bis zum Abend so weitergespielt, wenn ihm nicht das grasgrüne Eichhörnchen zugerufen hätte: „Willst du nicht endlich die Prinzessin erlösen gehen, du Nichtsnutz?“

„Richtig!“, sagte Moritz. „Da ist ja auch die Prinzessin!“ Er schlurfte mit Mühe aus der Pfütze heraus, wischte sich die Hände am Hemd ab und lief, so schnell ihn die Beine trugen, bis er zu einer silbernen Schranke kam, neben der ein silbernes Pförtnerhaus stand.

„Ihren Ausweis bitte!“, sagte das silberne Pförtnerhaus. Eigentlich sagte dies der Mann, der im Pförtnerhaus saß und der nun heraustrat. Es war ein freundlicher alter Mann mit wallendem silbernem Haar. Er hatte einen silbernen Rock an und silberne Hosen und silberne Schuhe, und in der Hand hielt er eine silberne Pfeife, aus der silberner Rauch kräuselnd aufstieg.

„Ihren Ausweis!“, wiederholte er.

„Aber ich bin doch ein Kind, und Kinder haben noch keinen Ausweis!“, sagte Moritz.

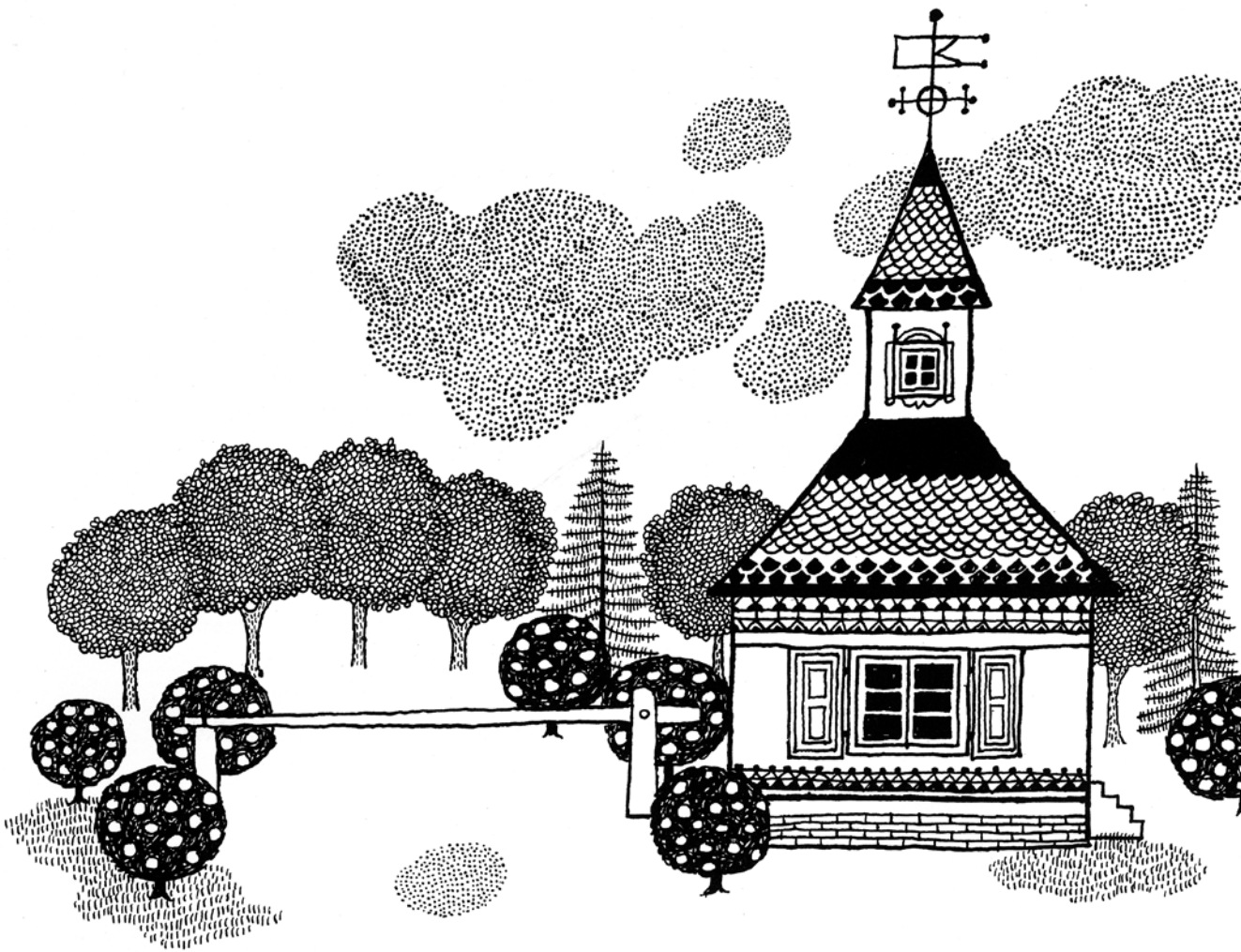
„Das ist richtig und auch nicht“, sagte der silberne Pförtner und zog an seiner Pfeife. „Die Kinder haben keinen Ausweis aus Papier, aber sie haben einen Ausweis aus Fleisch und Blut!“

„Das kapier ich nicht“, sagte Moritz, und er dachte bei sich: Der ist ja genauso dumm wie der König!

„Ich bin nicht dumm, Moritz“, sagte der silberne Pförtner ruhig, und Moritz bekam vor Schreck den Schluckauf. „Die Kinder sind ihr eigener Ausweis“, sagte der Pförtner und betrachtete Moritz lang und ernst. Dabei rauchte er seine silberne Pfeife. „Du hast ehrliche Augen, mein Junge“, sagte der silberne Pförtner. „In deiner Brust schlägt ein braves Herz, dein Mund ist kein Lügenmund, und deine Hände sind hilfsbereit. Aber warum bist du so entsetzlich schmutzig?“

„Ich heiße Moritz“, sagte Moritz schnell. „Ich bin fünf Jahre alt, komme aus dem Kinderheim und will die verwunschene Prinzessin Rosenblatt erlösen. Lass mich weitergehn, silberner Pförtner!“






„Das ist gut, dass du die Prinzessin erlösen willst, Moritz“, sagte der silberne Pfortner. „Aber komm zuerst in mein silbernes Pfortnerhaus, drin kannst du dich waschen und kämmen, die Schuhe putzen und die Kleider ausbürsten!“

„Ach nein, danke“, sagte Moritz, „es könnte zu lange dauern!“

„Moritz“, sagte der Pfortner, „die Prinzessin wird vor dir erschrecken!“

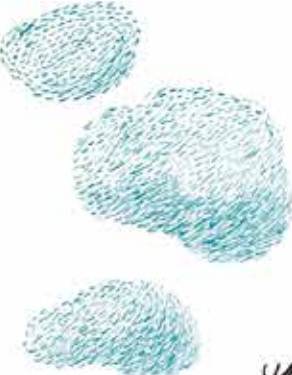
„I wo“, sagte Moritz.

„Du musst drei Aufgaben lösen, Moritz“, sagte der silberne Pfortner, „da ist es viel besser für dich, wenn du sauber bist, glaube es mir!“



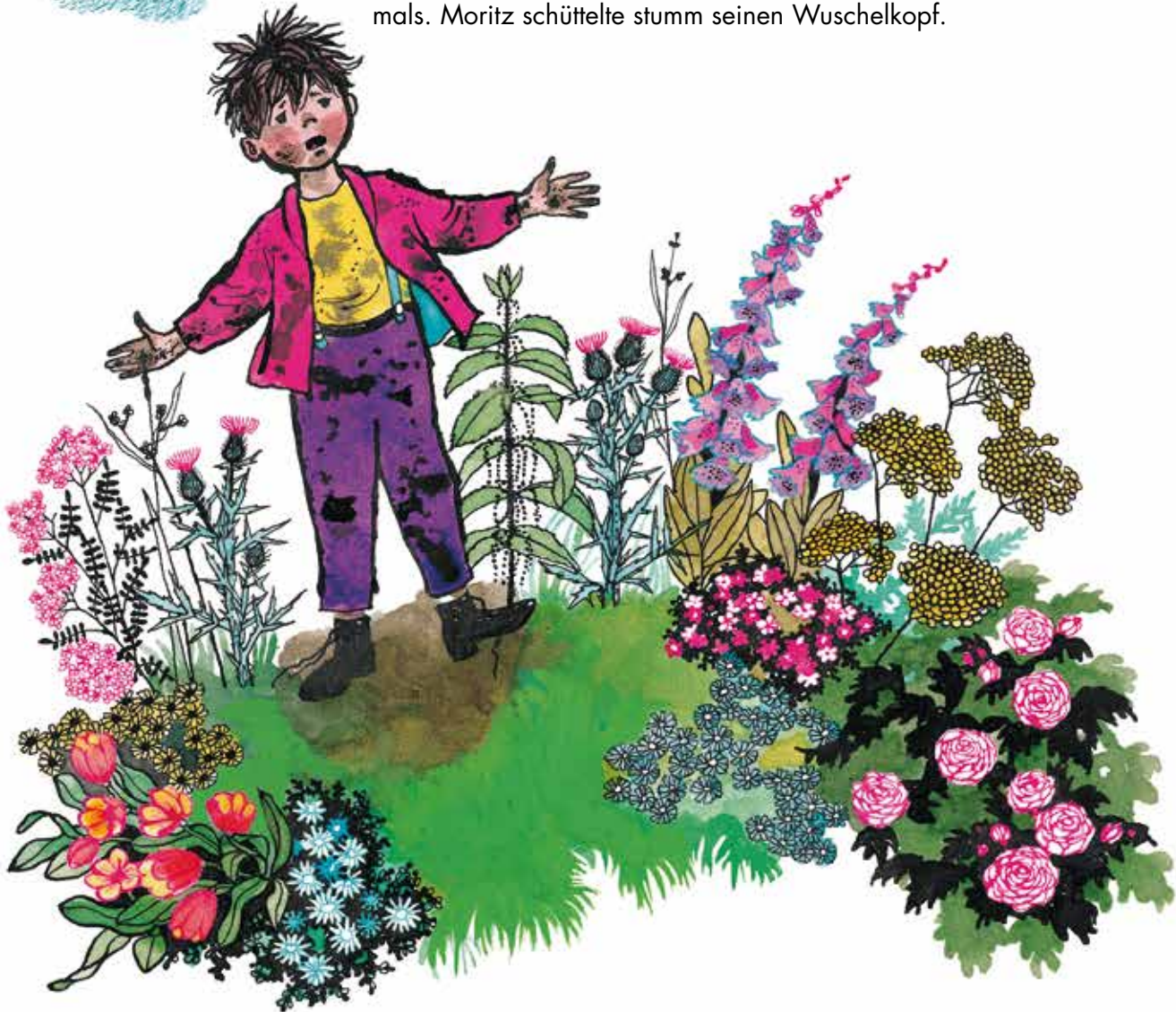
„Ooooch“, machte Moritz und fing an zu heulen. „Ich muss aber sofort zur Prinzessin. Lass mich endlich ins Märchenland!“ – „Sag mal, Moritz“, fragte der silberne Pförtner ernst, „bist du etwa ein Schmutzkind?“

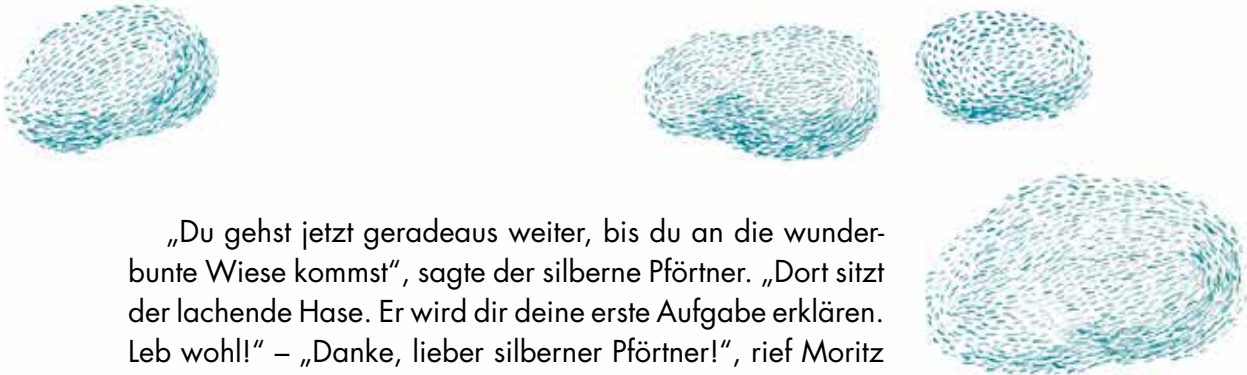
Moritz heulte, so laut er konnte.



„Sei ruhig, ich lass dich schon durch“, sagte der silberne Pförtner und hielt sich die Ohren zu. „Frau Pipermann hat nämlich hier angerufen und gesagt, ich sollte alle Kinder durchlassen, die aus ihrem Kinderheim kämen!“ Der silberne Pförtner hob seufzend die silberne Schranke hoch und ließ Moritz durch.

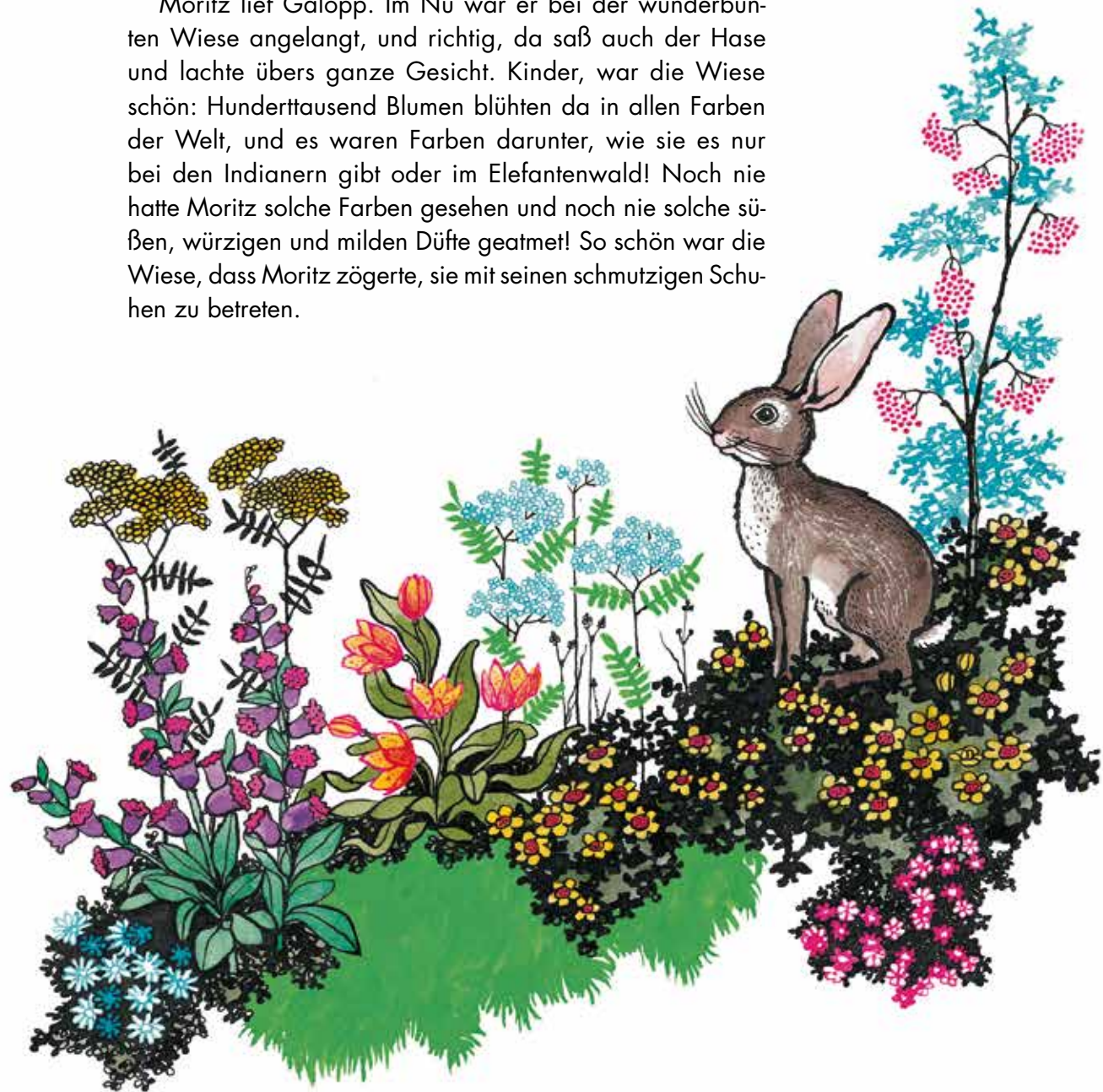
„Du wirst es aber bereuen, mein Jungel“, sagte er nochmals. Moritz schüttelte stumm seinen Wuschelkopf.





„Du gehst jetzt geradeaus weiter, bis du an die wunderbunte Wiese kommst“, sagte der silberne Pförtner. „Dort sitzt der lachende Hase. Er wird dir deine erste Aufgabe erklären. Leb wohl!“ – „Danke, lieber silberner Pförtner!“, rief Moritz froh und wollte dem Pförtner einen Kuss geben. Der aber lief schnell in sein silbernes Pförtnerhaus und schlug die Tür hinter sich zu, so dass das Pförtnerhaus ganz silbern klang.

Moritz lief Galopp. Im Nu war er bei der wunderbunten Wiese angelangt, und richtig, da saß auch der Hase und lachte übers ganze Gesicht. Kinder, war die Wiese schön: Hunderttausend Blumen blühten da in allen Farben der Welt, und es waren Farben darunter, wie sie es nur bei den Indianern gibt oder im Elefantenwald! Noch nie hatte Moritz solche Farben gesehen und noch nie solche süßen, würzigen und milden Düfte geatmet! So schön war die Wiese, dass Moritz zögerte, sie mit seinen schmutzigen Schuhen zu betreten.



Da sagte der lachende Hase: „Komm nur herauf, Moritz!“

Moritz betrat die Wiese, da wichen die Blumen und Gräser vor seinem Fuß zur Seite, so dass Moritz immer auf die nackte Erde trat und kein Hälmlchen berührte.

„Hier musst du deine erste Aufgabe lösen“, sagte der Hase und lachte. „Du musst einen Strauß Blumen für die Prinzessin pflücken!“

„Na, das ist aber leicht!“, sagte Moritz und bückte sich schnell, um die schönsten Blumen für die Prinzessin zu brechen. Aber die Blumen wichen seinen Fingern aus, und Moritz war es, als flüsterten sie: „Wir lassen uns von einem solchen Schmutzkind nicht pflücken.“ Sosehr sich Moritz auch mühte, er konnte kein einziges Blümchen packen.

Schließlich standen ihm die hellen Tränen in den Augen. „Aber die doofen Blumen lassen sich ja gar nicht pflücken!“, rief er verzweifelt dem lachenden Hasen zu.

„Siehst du, es ist doch nicht so leicht!“, sagte der lachende Hase. „Warum hast du dich auch nicht gewaschen. Schnell, lauf ins Pförtnerhaus und wasche dich!“

„Ich bin heute schon zweimal gewaschen worden, ich kann mich unmöglich noch einmal waschen!“, sagte Moritz trotzig. Er hockte sich neben dem lachenden Hasen nieder und fragte leise: „Kann ich nicht eine andere Aufgabe bekommen?“

„Nein“, sagte der lachende Hase, „du musst diese Aufgabe lösen!“

„Und wenn ich es nicht schaffe?“, fragte Moritz.

„Dann hast du verloren und kannst die Prinzessin nicht erlösen!“, sagte der lachende Hase.

„Werde ich dann auch verzaubert?“, fragte Moritz entsetzt.

„Nein“, sagte der lachende Hase, „du wirst nicht verzaubert, wenn du nicht willst, aber alle Waldtiere kommen und lachen dich aus.“

„Das ist schrecklich genug!“, stöhnte Moritz.

Er stand auf und dachte nach. Endlich hatte er einen Einfall. Er sah nämlich unter den wunderbunten Blumen auch Disteln stehen und Dornsträucher und Brennnesseln. Diese Blumen werden sich vielleicht von mir pflücken lassen, dachte er.

Er hatte richtig gedacht: Kaum streckte er seine Hand nach ihnen aus, so flogen sie ihm schon entgegen und pressten sich in seine Hand, und Moritz war es, als ob sie dabei zischelten: „Endlich kommt ein Schmutzkind, uns zu pflücken – endlich kommt ein Schmutzkind, uns zu pflücken!“ Das pikte und brannte, kann ich euch sagen! Moritz schrie laut: „Aua!“

„So nimm doch dein Taschentuch“, sagte der lachende Hase.